

Dossier Arbeit

Utopie der freien Arbeit

Das Recht auf Arbeit ist im Artikel 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verankert. Demzufolge stellt Arbeit ein notwendiges Lebensbedürfnis dar. Zerstört ein Grundeinkommen diese Idealvorstellung?

Die Arbeit ist das, was den Menschen vom Affen unterscheidet, sagt Friedrich Engels in der *Dialektik der Natur*. In der Menschheitsentwicklung ist die Entstehung der Arbeit gleichbedeutend mit dem ersten Verfertigen von Werkzeugen, der Dienstbarmachung des Feuers, der Zähmung von Tieren, der Emanzipation des Menschen von der Tierwelt, der Entstehung einer Zivilisation. Nach Engels führte die Arbeit aber im Laufe der Zeit zur Unterdrückung, sobald der Nutzen der Arbeit zur Aufrechterhaltung eines Tauschhandels durch eine profitorientierte Ökonomie ersetzt wurde. Und Arbeit somit zur Grundlage von Privateigentum wurde, dieses Privateigentum den Besitz von Produktionsmitteln ermöglichte und dieser wiederum den Ertrag der Arbeit in die Hände jener spülte, die ohnehin schon über genug Eigentum verfügten. Die Arbeiter wiederum fielen der Eigentumslosigkeit und damit der Lohnabhängigkeit anheim, während sich mehr und mehr Besitz in den Händen von Nichtarbeitern konzentrierte.

So weit Friedrich Engels, dessen dialektische Analysen heute vielleicht etwas aus der Mode sind. Am Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital hat sich seitdem aber trotzdem wenig geändert. Denn was heißt schon „Menschenrecht auf Arbeit“, wenn die Arbeit in Wirklichkeit eine Abhängigkeitssituation ist, der Zwang zum Erwerb, die Notwendigkeit der Überlebenssicherung? Unterscheidet das den Menschen vom Affen?

Die Philosophen des Altertums sahen das anders: Zwar ist Arbeit an sich wohl für die schöpferische Auseinandersetzung mit Natur und Gesellschaft

unabdingbar, jedoch macht es einen riesigen Unterschied, ob sie unter Zwang oder aus freien Stücken ausgeübt wird. Zwang, das war früher die Leibeigenschaft, das Sklaventum, die Vassallenarbeit, und stellt heute die gesellschaftliche Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit dar, die in Österreich zumindest 300 Versicherungsmonate oder 25 Jahre bis zum Pensionsanspruch andauern sollte – so will es jedenfalls der Gesetzgeber.

Zur schöpferischen Interaktion mit der Lebenswelt, so sah es etwa Platon, ist aber Muße ebenso wichtig wie Arbeit: Nur wer sich den Mühen und Zwängen der Arbeitswelt entziehen kann, hat Zeit, seine Bedürfnisse zu erkennen und wahrzunehmen und kann den Kopf für kreatives Handeln frei machen. Die Muße stellt heute wie damals den Gegenentwurf zur Arbeit dar. Und etwas, worum der Mensch den Affen eigentlich schon wieder beneiden könnte.

Die beiden Dinge unter einen Hut zu bringen, ist in der heutigen Situation des Erwerbslebens in den Industrieländern so gut wie unmöglich. Muße wird heute durch Freizeit ersetzt, jene Pseudo-Erholungsperioden, die zum überwiegenden Maße von Konsuminteressen bestimmt sind. Leicht wird dagegen das schöpferische Nichtstun mit Faulheit oder Müßiggang gleichgesetzt, eine Stigmatisierung, die wir unter anderem den Protestanten mit ihrer übersteigerten Arbeitsethik zu verdanken haben.

Befreiung vom Arbeitszwang

Zum Nichtstun verdammt ist aber auch jener, der arbeitslos ist. Denn das Recht auf Arbeit im Sinne der Erklärung der Menschenrechte beinhaltet nicht automatisch das Recht auf einen Arbeitsplatz.

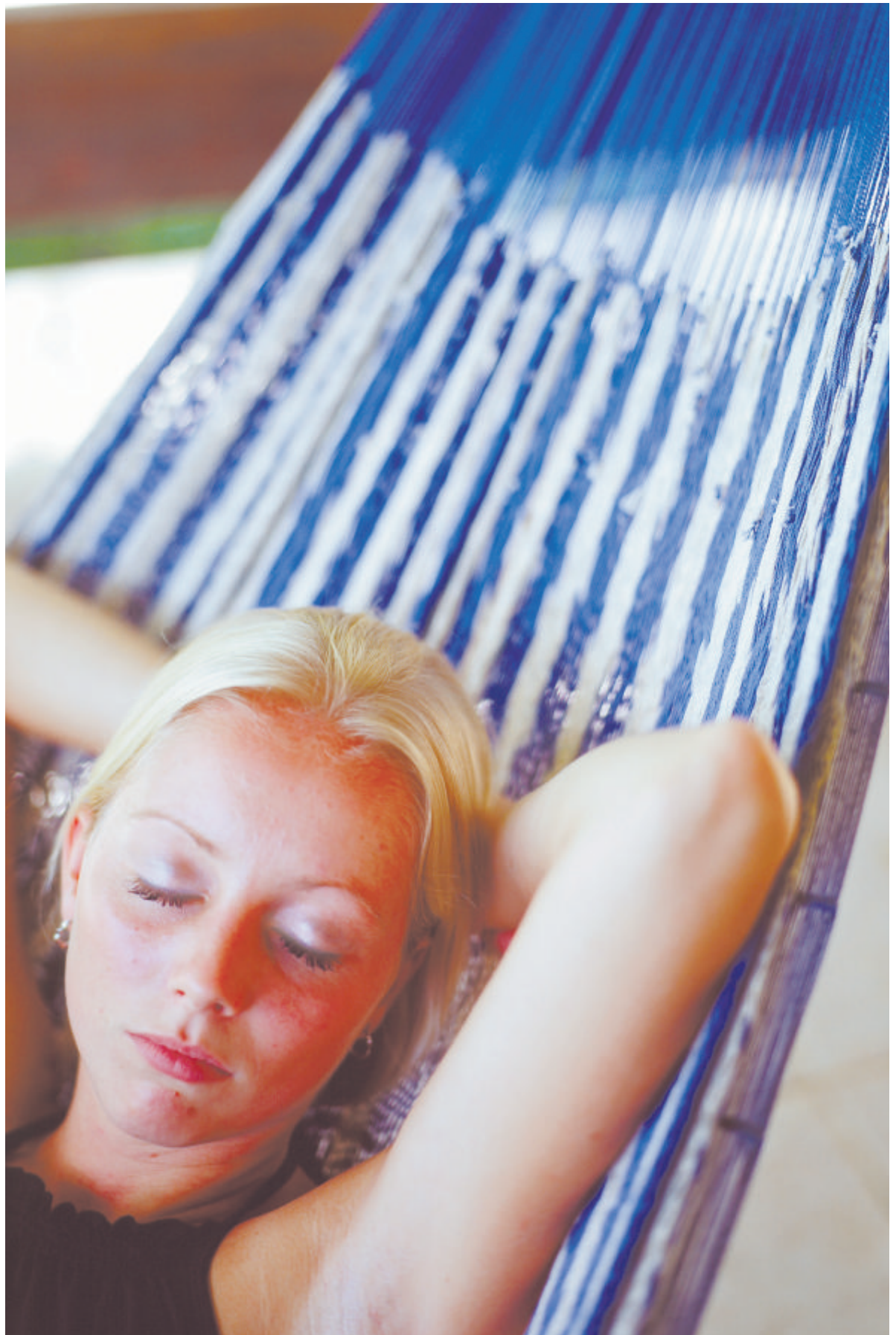


Foto: Photos.com

Das Menschenrecht bleibt also in dem Sinne abstrakt, in dem sein Anspruch völlig von der gesellschaftlichen Wirklichkeit entkoppelt ist. In Zeiten der Lohnarbeit, der entfremdeten Arbeit in dem Sinne, dass das Ziel der Arbeit ausschließlich der Lohnempfang darstellt und nicht mehr die gesellschaftliche oder kreative Verwirklichung, ist ein simpler Arbeitsplatz zwangsläufig zum wesentlichen Lebensziel geworden.

Die Lotterien machen mit dem Traum der Erwerbsunabhängigkeit glänzende Geschäfte, ebenso die privaten Pensionskassen und die Anlageberater. Der heutige Erwerbsmensch ist offenbar stärker davon getrieben, sich vom Arbeitszwang frei zu machen als in der Arbeit seine Erfüllung zu sehen.

Das bedingt auch die heutige Struktur der Arbeitsgesellschaft. Die klassische Lohnarbeit wird bekanntlich

zunehmend verdrängt: Sie wird von Maschinen ersetzt, durch Billigproduktion in anderen Erdteilen, durch Wegfall von Ressourcen oder Märkten. An ihre Stelle tritt in westlichen Ländern die Dienstleistung beziehungsweise die abstrakte Tätigkeit von Geistesarbeitern und Managern, die deswegen aber um nichts weniger entfremdet ist.

Fortsetzung auf Seite 26